Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 28

Artikel: Max Müller, Vermittler

Autor: Zweyer, Lukas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern, 12. Juli 1941

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Max Müller, Vermittler

VonLukas Zweher

"Zum Bermittler muß man geboren sein", sagte Max Mülser und meinte damit sich selber und sein Talent. "Man muß sich in die Lage jedes Wenschen versehen können. Wan muß, um es furz zu sagen, vergessen, daß man selber einen Charafter hat."

Mit seinen Grundsäten machte sich Max Müller bald einmal bei seinen Mitmenschen unentbehrlich. Gab es irgendwo einen Streit zu schlichten, der zu weit gediehen war, um gütlich beigelegt zu werden, und es befand sich nur ein einziger der Streitenden in der Stimmung, den Frieden zu suchen, dann tonnte man einer Einigung sicher sein, sofern man Max Müller zu hilfe rief.

Max Müller besaß die bemerkenswerte Gabe, zuhören zu können. Nicht ein einziges Mal unterbrach er einen Mitbürger. der ihm seinen Jorn oder Kummer klagte. Und wenn einer seinen Kropf dis auf die unterste Lage geleert, dann wußte der Bermittler Müller ein Gesicht aufzusetzen, das ganz und gar der Stimmung des Klagenden entsprach. "Ist das nicht bedenklich? Doch, das ist bedenklich?" konnte dieses Gesicht sagen. Oder: "Ich sinde das unerhört!"

Schon sein Gesicht allein wirkte wie die buchstäbliche Beintigung. Keiner, der sich vor ihm ausgesprochen, verließ ihn mit einem andern Gesühl als dem, daß ihm Recht gegeben worden sei, wirklich recht, und daß, wenn ihn se auf Erden einer richtig verstanden habe, dieser eine War Müller heiße. Damit war die erste Hälfte der Bermittlung schon geschafft. Denn was könnte einen Menschen mehr befriedigen, als das Gesühl, restlos verstanden worden zu sein?

Die zweite Hälfte bewältigte der Bermittler Max nicht weniger geschieft als die erste. Er wußte sich unauffällig mit dem Gegner seines ersten Klägers in Berbindung zu setzen, schützte ein kleines Geschäft vor oder gab dem Betreffenden Gelegenbeit, sich ihm gefällig zu erweisen oder ihm aus einer kleinen Berlegenheit zu helsen; auf diese Weise setze er sich selbst in die Kolle des Bittenden, den andern aber erhöhte er in den Kang des Gebenden.

Dann erwähnte er den Namen des Gegners, mit dem sein Bohltäter im Streite lag, und die bloße Nennung des Namens genügte, um nun auch den zweiten Streithahn beichten zu machen, dermaßen, daß auch er nach einer halben Stunde heftiger Unflagen am Gesichte Wax Wüllers ablas, daß er, der Klagende, zweisellos im Rechte sei, und daß nur ein Esel ihn nicht verslehen würde. Damit fühlte sich nun auch der zweite hochbesteidigt und verzieh, ohne daß er es selber merkte, dem Gegner einen Teil der wirklichen oder vermeintlichen Schuld.

Nach der Abhörung beider Teile ließ Mar Müller einige 3eit verstreichen, bevor er sich wieder mit dem einen oder andern der Entzweiten tras. Geschah dies aber zusällig oder abslichtlich, dann versäumte er nicht, die Rede geschicht auf den bestrüblichen Handel zu bringen und bei dieser Gelegenheit ein stein wenig zu lügen und zu behaupten, der böse Feind sei seineswegs so böse. Im Gegenteil, er, Mar Müller, könne bezeugen, daß er ganz anständig von ihm, dem Klagenden, gesprochen habe. Mit eigenen Ohren habe er gehört, daß der andere die ganze Angelegenheit auf ein Mißverständnis zurückstier, und übrigens müsse man wissen, daß der eine der Streis

tenden damals Zahnweh oder Magenweh gehabt oder sonst in gereizter Laune war.

Mit solchen Versicherungen brach der Vermittler das Eis des Hasse. Denn der also Angelogene war wie alle gewöhnlichen Menschen glücklich, zu hören, daß ein anderer anständig von ihm denke und rede, und umsoglücklicher, weil dieser andere sein Feind war; er sing nun selbst an, die guten Eigenschaften des Gegners zu betonen und zu versichern, der Handel sei peinlich und gar nicht wünschenswert. Wenn nur einer käme und die Wißverständnisse beseitigen wollte!

Damit hatte nun Max Müller gewonnenes Spiel. Er brauchte den Gegner nicht mehr anzulügen, sondern konnte ihm wörtlich überbringen, was der leider Gehaßte an guten und versichnlichen Worten über ihn gesagt, und nun siel auch der auf den Ton herein, den der Bermittler angeschlagen. Die weitern Stadien der Schlichtung waren gewöhnlich ein Kinderspiel, wenn Müller nur verstand, die Gegner genügend lange Zeit von einander fernzuhalten und die Erstbegegnung richtig vorzubereiten.

Im mittlern Alter gab Max Müller seinen gewöhnlichen Beruf als Buchhalter auf und widmete sich gänzlich dem Schlichtungsgeschäft. Er seizte ein Schild über die Türe seines Wohnbäuschens, das mitten am Areuzplatz lag und jedermann befannt war. "Max Müller, Bermittler", war darauf zu lesen, und ein Untertitel belehrte, daß er außerordentliche Erledigung von privaten Streitfällen besorge.

Seine neue Praxis brachte ihn in Ruf, und da er sich nicht bezahlen, sondern nur beschenken ließ, lebte er besser als vorher, besonders, als er sich auch als Spezialist in der Beratung vertrachter Ehe= und Liebesseute betätigte. Seine Ersolge waren groß, über die Maßen groß sogar, und gegen sein Lebensende strömten die Leute aus allen Weltgegenden zu ihm, und er machte sich anheischig, den Erzengel Gabriel mit seinem Widersacher Luziser zu versöhnen.

Dieses Untersangen sollte ihm zum Verhängnis werden. Der Teusel, der dieses frevelhafte Selbstvertrauen des Vermittlers beobachtet hatte, wußte, daß der Friedensstifter ihm verfallen war. Denn einer, der der Hölle Recht über den Himmel gegeben, konnte von den Himmlischen unmöglich in ihre Wohnungen aufgenommen werden.

Als nun Max Müller, der berühmte Bermittler und Friedensstifter, starb, umstanden ihn alle bösen und guten Geister. Die bösen, die das erste Wort hatten, singen an, über die himmlischen zu sluchen, und Max Müller setzte nach seiner Gewohnheit ein verständnisvolles Gesicht auf. Das aber genügte, um die Himmlischen in die Flucht zu schlagen, und Max Müller mußte mit den Höllischen von dannen ziehen.

"Siehst du", sagte der Teusel, "du kannst höchstens dort vermitteln, wo man alles nur halb sieht, auf Erden. Und bilde dir ja nicht ein, dein Bech komme daher, daß wir das erste Wort hatten! Denn Gabriel und die Seinen hätten dir nie Gelegenheit gegeben, zu schmusen und ihr Lob aus deinen Augen zu lesen. Solches tun nur schwache Menschen … aus Eigendünkel … und wir Teusel, um Burschen wie dich zu entlarven!" Und also nahm er den Vermittler in seine Schar auf.